

Wolfgang Czysz, **Heldenbergen in der Wetterau. Feldlager, Kastell, Vicus**. Mit Beiträgen von Gisela Amberger, Hans-Georg Bachmann, Michael Gechter, Barbara Pferdehirt und Helmut Schubert sowie von Josef Baas, Lothar Bakker, Susanne Biegert, Dieter Eckstein, Regina Franke, Günter Gall, Maria Hopf, Hans-Jürgen Hundt, Ursula Ibler, Klaus Kortüm, Heinz Persicke, Egon Schallmayer, Helmut Schmalfluss, Manfred Schmid, Burghart Schmidt, Gerwulf Schneider, Markus Scholz und Gabriele Sorge. *Limesforschungen* 27. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2003. 489 Seiten, 172 Abbildungen, 143 Tafeln, 5 Beilagen.

Das zweibändige Werk behandelt die Ausgrabungen, die in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts an diesem Fundort in der südlichen Wetterau im Hinterland des obergermanischen Limes unternommen wurden. Anlass für die Aufnahme archäologischer

Untersuchungen war die sich rasch ausbreitende moderne Ortserweiterung. Die Ausgrabungen erfolgten teils als Notbergungen, teils als von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Maßnahmen des Hessischen Landesdenkmalamtes vornehmlich unter der Leitung des Hauptverfassers. Der Fundplatz der römischen Anlagen, der zuerst von Georg Wolff am Ende des neunzehnten Jahrhunderts untersucht wurde, liegt nicht unmittelbar an der äußeren Limestrasse, sondern etwa zehn Kilometer westlich im Hinterland auf der Hochterrasse am Westufer der Nidder an einer Furt. In römischer Zeit war Heldenbergen ein wichtiger Straßenknotenpunkt, von dem aus die Militärplätze von Altenstadt, Marköbel und Rückingen am Limes, ferner Friedberg im Nordwesten, Okarben im Westen und Hanau-Salisberg im Süden erreichbar waren.

Auf den S. 22–26 wird die Periodeneinteilung zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen vorweggenommen. Der archäologische Gesamtbefund der römischen Zeit lässt sich grob in zwei Abschnitte einteilen: Die militärische Phase (Perioden 1 a–c und 2), die nach Abzug der Garnison durch die Zivilsiedlung (Perioden 2 bis 5) abgelöst wurde. Im Verlauf der militärischen Phase (S. 27–64) wurden in Heldenbergen drei Truppenlager angelegt: Lager I, das sogenannte Polygonallager, hatte mit seiner fünfeckigen Form die größte Ausdehnung, Spuren einer Innenbebauung fehlen. Gegenüber den Untersuchungen von Georg Wolff ergab die Neubearbeitung einen abweichenden Umwehrungsverlauf, so dass sich die Innenfläche von zehneinhalb auf achteinhalb Hektar reduziert. Inwieweit es einen Befestigungsabschnitt parallel zur Terrassenkante der Nidder gab, konnte bislang nicht festgestellt werden. Die Lagerumwehrung bestand aus einem Spitzgraben. Der Nachweis der Holz-Erde-Umwehrung gelang nur selten: Hauptsächlich im Bereich des Südtores konnten einige Pfostenstellungen beobachtet werden. Insgesamt sind drei Tore bekannt: Zwei an der Westseite und eines an der Südecke. Das Lager II liegt parallel zur Südwestfront innerhalb des Lagers I und ist mit einer Größe von etwa 1,25 Hektar bedeutend kleiner. Der Spitzgraben mit steiler Böschung wurde nur an drei Seiten nachgewiesen. Da Spuren einer Holz-Erde-Umwehrung fehlen, wurde das Lager wahrscheinlich von einem Rasensodenwall geschützt. Obwohl von den Toren nur dasjenige an der Südseite gerade noch durch die Ausgrabungen erfasst wurde, vermutet der Verfasser, dass die Straße A – aus westlicher Richtung von Okarben herkommend – die *Via praetoria* bildete: Demnach war das Lager nach Westen ausgerichtet. Eine Lagerinnenbebauung konnte nicht festgestellt werden. Das zeitliche Verhältnis zu Lager I ist nur zu erschließen. Auch das Lager III mit einer Innenfläche von lediglich 0,62 Hektar liegt innerhalb des Polygonallagers I und zwar in seinem Ostareal. Die Anlage, deren vier Seiten durch die modernen Grabungsschnitte erfasst wurden, war wiederum durch einen einzelnen Spitzgraben geschützt. Spuren einer Holz-Erde-Umwehrung fehlen, so dass ein Rasensodenwall angenommen wird. Eine

Toranlage wird an der Südwestfront anhand von Pfosten an der Innenkante des Wehrgrabens erschlossen. Wegen des Grundplans des Lagers III vermutet der Verfasser seine Ausrichtung nach Nordosten. In der östlichen Lagerhälfte konnten Pfostenstellungen und eine Herdstelle beobachtet werden, ohne dass Aussagen zur Funktion dieses Innengebäudes möglich waren. Etwa hundertachtzig Meter nordwestlich des Lagers III hatte bereits Georg Wolff Reste eines Steingebäudes mit Ziegelschutt gefunden – darunter ein gestempeltes Legionsziegelfragment –, das er als Lagerbad interpretierte. Später wurde dieses Bad durch ein Steingebäude ersetzt. Bei den Ausgrabungen der siebziger Jahre konnte dieser Befund durch einen Kontrollschnitt noch einmal erfasst werden. Auf Grund der großen Entfernung zum Lager und einer fehlenden Wasserzufuhr hat der Verfasser Zweifel an einer Deutung als Badeanlage. Er untersuchte die Verbreitung der dreißig aufgefundenen Ziegelstempel im Areal des späteren Vicus, die mehrheitlich die *Legio XXII Primigenia pia fidelis* nennen und ungefähr in die beiden ersten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts gehören. Da im Lager III keine Ziegel zutage kamen, geht er davon aus, dass alle gestempelten Ziegel mit dem sogenannten Lagerbad in Verbindung stehen. Allerdings ist der archäologische Befund zu dürftig und der Bezug der Ziegelfunde zum Steingebäude zu unsicher, um die Neubewertung dieses Baus als Straßenposten oder Wachturm zu stützen.

Auf den S. 49–64 skizziert der Verfasser die Geschichte der drei Heldenberger Lager vor dem Hintergrund der römischen Okkupation der Wetterau. Bislang fehlen Funde, die eine Verbindung der Militäranlagen mit den Operationen der frühen Kaiserzeit herstellen. Am ehesten kommt ein Zeitraum zwischen den Jahren 83 und 110 für die Errichtung der Lager in Frage. Auf Grund des Mangels an Kleinfunden in den Grabenfüllungen ist eine Feindatierung vor allem der Anfangsbelegung über die Fundauswertung kaum möglich. Es konnte lediglich festgestellt werden, dass die Gräben in trajanischer Zeit (laut *Reliefsigillata* etwa um 110) verfüllt waren. Trotz dieser eingeschränkten Quellenlage versucht der Verfasser eine Zeitbestimmung mit Hilfe anderer Kriterien: Er verweist auf das Fehlen von Reinigungsgräbchen an den Grabenspitzen der Lager I und II, was zusammen mit den fehlenden Innenbauten nur eine kurzfristige Belegung andeutet. Ferner argumentiert er mit dem ältesten Fundhorizont am Platz, der sowohl nach der Analyse der Münzen (Beitrag Kortüm) als auch der *Terra sigillata* (Beitrag Pferdehirt) einen Beginn in nachvespasianischer Zeit anzeigt. Grundriss und Größe des polygonalen Lagers I entsprechen flavischen Anlagen in Germanien und Britannien. Konkrete Anhaltspunkte für die hier stationierte Einheit liegen nicht vor. Auf Grund der ungewöhnlichen Größe hält der Autor eine *Vexillatio* für wahrscheinlich, die eventuell aus verschiedenen Truppen zusammengestellt worden war. Vor dem historischen Hintergrund bietet sich am ehesten ein Zusammenhang mit dem Chattenkrieg Domitians im Jahr 83 an. Obwohl eine Abfolge der bei-

den Lager I und II nicht erkennbar ist, vermutet der Verfasser in dem Lager II das jüngere. Auch in diesem Fall sprechen die Indizien für eine kurzfristig besetzte Anlage. Nach historischen Überlegungen käme eine erneute Inbesitznahme des Platzes im Sommer 84 in Frage, als von Mainz eine Strafexpedition unter Aulus Bucius Lappius Maximus gegen die Chatten geschickt wurde. Der Verfasser schließt allerdings eine Erbauung während des Saturninus-Aufstandes – und unmittelbar danach – sowie den Kämpfen mit den Germanen nicht aus. Als Besatzung erwägt er wegen der geringen Größe von eineinviertel Hektar eine *Cohors quingenaria equitata*. Gegenüber den beiden Lagern I und II hat das Heldenberger Lager III eine abweichende Orientierung, die nach Ansicht des Verfassers mit einem Übergang über die Nidder oder eventuell mit einer Schiffslände zu erklären ist. Sowohl das Anfangs- als auch das Schlussdatum lässt sich nicht genauer als in das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts beziehungsweise ungefähr in das erste Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts datieren; an anderer Stelle (S. 64) favorisiert der Verfasser allerdings ein Gründungsdatum »um 95«. Für eine nicht allzu lange Belegung des Lagers spricht die Tatsache, dass die Innenbauten nicht in Stein und die Umweh- rung sehr provisorisch errichtet waren.

Auf den S. 62–64 behandelt der Verfasser in der Zusammenschau die Stellung Heldenbergens im römischen Grenzsystem der östlichen Wetterau. Es wird die Überlegung Georg Wolffs diskutiert, nach der dieser Militärplatz neben Ober-Florstadt, Hanau-Mittelbuchen und Hanau-Salisberg beziehungsweise Hanau-Kesselstadt Teil einer älteren, weiter westlich verlaufenden Limeslinie war. Lässt der Verfasser diese Frage noch offen, verdichten sich in jüngster Zeit durch Ausgrabungen in Hanau-Mittelbuchen und Beobachtungen in Nidderau Hinweise, die die Wolffsche These stützen (vgl. M. Reuter in: E. Schallmayer [Hrsg.], *Limes Imperii Romani*. Saalburg-Schr. 6 [Bad Homburg v. d. H. 2004] 97–106). Jedoch sind unsere Kenntnisse zu diesen frühen Anlagen derzeit noch sehr bruchstückhaft, sie bedürfen weiterer Untersuchungen.

Auf die Auswertung der militärischen Phase folgt die Beschreibung der freigelegten Befunde des *Zivilvicus* mit den Perioden 2 bis 5 (S. 65–128). Südlich der Straßen A und E, die vom Verfasser als ‚Plateae‘ bezeichnet werden, konnten großflächig die vorderen Bereiche von sechs Parzellen mit Streifenhäusern ausgegraben werden. Der Verfasser schätzt nach der Streuung von Oberflächenfunden sowie auch anhand von Baustellenbeobachtungen die Gesamtzahl der Streifenhausparzellen auf etwa fünfzig bis siebzig, wobei er mit einer bewohnten »Kernzone« von ungefähr zweieinhalb Hektar rechnet. Der *Zivilvicus* von Heldenbergen gehört demnach zu den kleineren Siedlungen der Provinz Obergermanien.

Innerhalb dieses Abschnitts behandelt der Verfasser ausführlich die Baubefunde und die Baugeschichte der sechs freigelegten, nebeneinander liegenden Parzellen mit ihren Streifenhäusern, die mit Ausnahme der Häu-

ser E und F gemeinsame Längswände hatten. Insgesamt wurden vier aufeinander folgende Bauphasen erkannt, die jedoch kaum zu synchronisieren waren, lediglich die beiden Brandschichten bilden grundstückübergreifende Leithorizonte. Deshalb erfolgt die Beschreibung der Baubefunde nicht nach Phasen, sondern nach Parzellen. Im Anschluss werden die archäologisch fassbaren Merkmale der Streifenhäuser und ihre Ausstattung besprochen. Es fällt die weitgehend identische Breite der Grundstücke auf, die zwischen 7,60 und 8,60 Meter (durchschnittlich 7,80–8,00 Meter) betrug. Als Einheitslängen der »Kernbauten« konnten achtzehn Meter (etwa sechzig römische Fuß) ermittelt werden. Die Häuser B, D und F erreichten mit ihren Anbauten Gesamtlängen von bis zu zweiunddreißig Metern. Obwohl es keine archäologischen Hinweise für die Fortsetzung der Parzellengrenzen hinter den Häusern gab, spricht die Anordnung der Eingrabungen wie Brunnen, Latrinen und ähnliches für die Fortsetzung der Grundstücksgrenzen im rückwärtigen Teil der Parzellen. Ihr Ende konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Das Ausdünnen der Befunde nach sechzig Metern lässt den Verfasser eine einheitliche Parzellengröße von 480 Quadratmetern vermuten.

Bei der Bauweise der Vicushäuser herrscht im Gegensatz zur Militärarchitektur die Holzpfostenbauweise vor, wobei sowohl einzelne Pfostengruben als auch Pfostengräbchen beobachtet wurden. Anhand von Lehmstakenbruchstücken lässt sich die Stärke der Fachwerkwände auf lediglich acht bis zehn Zentimeter berechnen. Auf Grund besonders kräftiger Pfosten im Bereich der Portikus wird eine Rekonstruktion der Vorderseite in Form eines Vorbaus des Obergeschosses (*maenium*) oder eines Balkons erwogen. Für ein Obergeschoss sprechen laut Verfasser die eingesunkenen Holzstützen und ihre enge Stellung (Haus F). Das Fehlen von Dachziegeln und Schieferplatten spricht für eine organische Dachdeckung. Nach dem Massenfund von Eisennägeln in einem Steinkeller zu urteilen sind wahrscheinlich Holzschindeln verwendet worden. Die Raumeinteilung war innerhalb der Streifenhäuser nur schwer zu erkennen. Die Handwerkstätigkeiten (Töpferei, Metallverarbeitung) fanden weitgehend im Freien, das heißt im rückwärtigen Teil der Parzellen, statt. Hinter Haus F lag – wohl in Periode 4 – eine Darre. Dort befanden sich auch zahlreiche Eingrabungen, die der Verfasser nach den Maßen (Größe und Tiefe) und ihrer Bauweise in sechs Kategorien einteilt: Brunnen, (Erd-) Keller, Kastengruben, Schächte, »Zisternen«, Latrinen, wobei die engen Schächte und vermutlich die »Zisternen« ebenfalls als Latrinen gedeutet werden. In der Frühzeit der Besiedlung befanden sich die hölzernen Brunnen immer innerhalb der Häuser, danach außerhalb. Im späten zweiten Jahrhundert wurden in den Häusern B und D Steinkeller errichtet.

In einem eigenen Kapitel (S. 118–125) wird das Problem der Müllentsorgung und Fragen der Nutzungsdauer der Eingrabungen thematisiert. Es zeigt sich, dass der Müll im Umfeld der Häuser, teilweise sogar in den

Häusern selbst deponiert wurde. Nachweislich stammte der Abfall sogar von den Nachbargrundstücken. Brunnen, Keller et cetera waren geeignete Orte der Entsorgung. Dabei kam es immer wieder zu Absenkungen des Erdreichs, die nachträgliche Auffüllungen notwendig machten. Eine Übersicht, die die Eingrabungen auf den sechs Streifenhausparzellen auflistet (Tab. 16), verdeutlicht, dass alle diese Befunde wahrscheinlich eine verhältnismäßig lange Nutzungszeit belegen. Entsprechend der gesamten hundertdreißigjährigen Siedlungsperiode waren zum Beispiel die Brunnen mindestens vierzig Jahre in Gebrauch.

In der Folge wird die Baugeschichte des Vicusareals mit den sechs Streifenhäusern zusammengefasst (S. 125–128). Der Beginn des Zivilvicus setzt um die Jahre 96–98 ein, wobei sich der Verfasser der Grenzen zeitlicher Einordnung mit Hilfe des vorhandenen archäologischen Materials bewusst ist. Die Gegenüberstellung von südgallischen und nicht-südgallischen Sigillaten deutet darauf hin, dass das Haus auf dem Grundstück E das älteste dieser Häuserreihe ist. Insgesamt erreichten die Heldenberger Streifenhäuser ein hohes Alter: Haus F stand ohne Austausch der Wandpfosten über hundert Jahre, die Häuser C und D weisen in den hundertdreißig Jahren ihres Bestehens nur zwei Bauphasen auf. Abgesehen von zwei Steinkellern und einem steinernen Brunnen fand in diesem Vicusareal kein Ausbau der Häuser mit diesem Baumaterial statt. Der Verfasser schätzt (S. 72), dass im Vicus Heldenbergen insgesamt weniger als zehn Prozent der Häuser in Stein ausgebaut wurden.

Außerordentlich wichtig sind zwei Zerstörungshorizonte, die mit historischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden. Der erste, dem einige Häuser (C und D) im Ortskern zum Opfer fielen und mit dem die Keramikproduktion in Heldenbergen endete, kann mit Hilfe der Terra sigillata in die sechziger Jahre des zweiten Jahrhunderts datiert werden. Hinweise auf eine kriegerische Zerstörung fehlen zwar, aber die Tatsache, dass in benachbarten Militärplätzen wie Altenstadt, Oberflorstadt und Echzell etwa zur gleichen Zeit große Zerstörungshorizonte bezeugt sind, macht einen Zusammenhang mit den überlieferten Chatteneinfällen der Jahre 162 beziehungsweise 170/171 plausibel. Gleichwohl ist ein lokales Schadenfeuer grundsätzlich nicht auszuschließen. Demgegenüber ist der zweite Zerstörungshorizont, der um das Jahr 233 zu datieren ist, von einschneidender Bedeutung, da mit ihm schlagartig die römische Besiedlung am Ort endet.

Auf den S. 129–176 stehen Aspekte der Handwerksbetriebe des Vicus von Heldenbergen, die sich anhand von Befunden und Funden belegen lassen, im Mittelpunkt der Untersuchungen. Die Bronze- und Eisenverarbeitung sowie Knochnetzereien sind anhand von Werkabfällen, Werkzeugfunden und zwei Schmiedeofen bezeugt. Während der Verfasser zwei Werkstätten des Bronzehandwerks auf Grund ihrer Fundverbreitung im östlichen Bereich der Zivilsiedlung und vor dem Südort des Lagers III vermutet, wurden zwei Schmiede-

öfen auf dem Grundstück des Streifenhauses B (Periode 3 und 4) gefunden, der erste Ofen innerhalb des Hauses und der zweite auf der Parzelle hinter dem Gebäude. Schmiedeaktivitäten lassen sich in Form von Schlacken bereits in den Wehrgräben der Lager nachweisen. Besonders häufig kamen sie in den Perioden 3 und 4 zum Vorschein, während sie in der letzten Periode (5) fehlen. Die Keramikproduktion spielte vor Ort eine besondere Rolle. Bislang sind aus älteren und jüngeren Untersuchungen sechs sogenannte »stehende« Töpferöfen sowie große Mengen an Fehlbränden bekannt, die sich auf die Streifenhäuser A und E und auf fünf Areale an den Westumwehungen der ehemaligen Lager II und III verteilen. Aus dieser Lage kann der Verfasser Rückschlüsse auf die Organisation des Töpferhandwerks ziehen: Die Streuung der Betriebe und ihre enge Anbindung an die Wohnhäuser deuten darauf hin, dass es wahrscheinlich keine Brenngemeinschaften, keine ausgewiesenen Töpferquartiere und keine Spezialisierung bei den Arbeitsgängen gab, sondern dass alle Arbeiten innerhalb eines Streifenhauses im Familienbetrieb durchgeführt wurden. In den Streifenhäusern selbst wiesen außer den Öfen nur wenige Anlagen und Gerätschaften auf das Töpferhandwerk hin, die anhand der Keramikprodukte zu erschließen sind, so Drehscheiben, Rollrädchen, Metall-Lamellen und anderes. Ausführlich wird das Produktionsspektrum der Heldenberger Töpfereien beschrieben, bei dem es sich um große Serienproduktionen handelte. Mit Ausnahme zweier in Modeln hergestellter Lampen des Typs Loeschcke IX wurde ausschließlich scheibengedrehte Ware angefertigt, es gibt keinen Hinweis auf handgeformte Ware.

Die Keramikherstellung erfolgte im Vicus Heldenbergen im Zeitraum von etwa 100 bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Namentlich lässt sich nur der Töpfer Lucius Primus auf einer Reibschüssel mit lokaler Provenienz belegen; von einem zweiten ist lediglich der Buchstabe S bekannt. Die Mehrheit der Heldenberger Produkte bleibt anonym (S. 143 f).

Auf den Seiten 177–179 streift der Verfasser das einzige bislang bekannte, an der Westseite des Vicus gelegene Gräberfeld, das bei Ausgrabungen im Jahr 1904 in Teilen freigelegt wurde. Von den ursprünglich etwa zweihundert Brandbestattungen, deren Beigaben zwischenzeitlich verschollen waren und heute keine geschlossenen Grabinventare bilden, konnte durch eine glückliche Fügung ein Teil der Funde auffindig gemacht und untersucht werden. Demzufolge erstreckt sich der zeitliche Rahmen dieser Bestattungen von der Periode 2 (Beginn des zweiten Jahrhunderts) bis in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts. Es scheint sich ausnahmslos um Brandbestattungen zu handeln.

Auf den S. 194–199 behandelt der Verfasser die Funde und Befunde der Ausgrabungen, die in die nachrömische Zeit gehören. Mit einer Siedlungsunterbrechung von ungefähr hundertfünfzig Jahren setzte am Ende des vierten Jahrhunderts im Bereich des ehemaligen Lagers III (»Auf dem Mühlberg«) eine Aufsiedlung

durch die Alamannen ein, die nur durch wenige Funde dokumentiert ist. Der Verfasser ordnet sie ohne nähere Begründung dem Teilstamm der Bukinobanten zu. Im gleichen Gebiet befand sich in karolingischer Zeit eine fränkische Siedlung, von der bei den Ausgrabungen drei Holzgebäude und ein Grubenhaus erfasst wurden. Über den fränkischen Bauten entdeckte man Spurrillen früh- und hochmittelalterlicher Wege.

Es schließen sich auf den S. 205–336 »Studien zu chronologisch wichtigen Funden und Fundgruppen« an. Klaus Kortüm untersucht die sechsundachtzig Münzfunde der Ausgrabungen, indem er nach einem von ihm entwickelten Verfahren die Münzkurve Heldenbergens mit anderen Plätzen Obergermaniens vergleicht. Es zeigt sich ein ähnliches Bild wie am Militärstandort Hanau-Salisberg. Die chronologische Verteilung der Prägungen deutet einen um etwa fünf bis zehn Jahre früheren Beginn als bei den Lagerplätzen im Taunus und in der Wetterau oder am Neckarlimes an. Dies lässt auf ein Anfangsdatum des Lagers III einschließlich des Vicus um 95/100 schließen. Im zweiten Jahrhundert zeichnet sich nach der abfallenden Münzkurve ein Siedlungsrückgang ab. Die Schlussmünze aus den Jahren 228/231 gibt den Terminus post quem für die Enddatierung von Heldenbergen an.

Michael Gechter untersucht in seinem 1982 abgeschlossenen Beitrag (S. 207–209) die achtzig Fibelfunde von Heldenbergen. Er unterteilt sie in Mantel- und Schmuckfibeln, wobei erstere vor allem von Männern beziehungsweise Soldaten, letztere von Frauen getragen wurden. Anhand von Zeithorizonten ausgewählter Lager- und Siedlungsplätze ergibt sich für Heldenbergen ein Beginn in frühflavisch-domitianischer Zeit. Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts ging der Gebrauch von Schmuckfibeln merklich zurück.

Eine römerzeitliche Zikadenfibel wird in einem eigenen Beitrag (S. 210–213) von Ursula Ibler behandelt. Bedauerlicherweise kam diese Gewandspange als Streufund im Lager III zu Tage. Während frühere Forschungen von einer Zeitstellung in der Epoche der Völkerwanderungen ausgingen, wurde in jüngster Zeit eine Gruppe dieser Zikadenfibeln in die römische Kaiserzeit datiert. Die frühen Fibeln, zu denen das Exemplar aus Heldenbergen gehört, fallen besonders durch ihren Sehnahaken auf, andere Merkmale sind ihre geringe Größe und Plastizität, Weißmetallüberzug und anderes. Ferner begegnen Zikaden als Ziermotiv auf anderen kaiserzeitlichen Fibeltypen und Haarnadeln. Der Verbreitungsschwerpunkt der frühen Variante liegt im pannonischen Gebiet; in den westlichen Provinzen sind nur vereinzelt Stücke nachgewiesen, zu denen ein weiterer, unpublizierter Fund aus Groß-Gerau hinzukommt.

Regina Franke (S. 214–216) stellt einen silbernen, in Durchbruchtechnik gearbeiteten herzförmigen Schwertriemenanhänger vor, der ungefähr im Zeitraum vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis vermutlich zur Mitte des dritten Jahrhunderts zusammen mit ähnlich verzierten Beschlagplatten Bestandteil des Balteus war. Das Heldenberger Exemplar war, wie die Fundlage in

der Zerstörungsschicht des Jahres 233 zeigt, vor diesem Zeitpunkt in Benutzung.

Bei den Ausgrabungen konnten 533 Scherben von 447 bestimmbar Reliefsigillatagefäßen und 118 gestempelte, sogenannte glatte Sigillaten geborgen werden. Die Zahl der letzteren erhöht sich um 210 Alt-funde, deren Bearbeitung Barbara Pferdehirt übernommen hat (S. 216–231). Ausgangspunkt der Analyse ist ihre umstrittene Einteilung in Töpfergruppen, die die Verfasserin 1986 im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz vorgelegt hat und die an dieser Stelle übernommen wird. Das Gefäßspektrum umfasst in der Hauptsache Schüsseln des Typus Dragendorff 37. Gefäße des Typus Dragendorff 29, 30 und Knorr 78 sind in nur geringen Stückzahlen erhalten. Der Vergleich mit anderen Fundplätzen ähnlicher Zeitstellung vor allem im Hinblick auf das Verhältnis der Schüsseln Dragendorff 29 und 37, der Dekorelemente im allgemeinen und auf das Vorkommen später Relieftöpfe bewog die Verfasserin, einen Besiedlungsbeginn in den neunziger Jahren anzunehmen. Der Beginn der Vicusbesiedlung erfolgte im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts. Das Fehlen später Reliefsigillata aus Trier und Rheinzabern (Gruppe III b) zeigt das zeitliche Ende des Fundplatzes an. Der Vergleich mit benachbarten Orten wie Frankfurt-Heddernheim, Butzbach (Lagerdorf), Butzbach-Degerfeld (Kleinkastell) und dem Lager Altenstadt bezeugt, dass in Heldenbergen bereits vor der Zerstörung des Ortes zwischen 230 und 240 die Belieferung mit Terra-Sigillata-Geschirr zurückging, wobei die Verfasserin eine allmähliche »Abwanderung der Vicusbewohner« vermutet. Wie bei der Reliefware ist unverziertes Geschirr der vor- und frühflavischen Zeit selten; wegen des ähnlichen Fundspektrums bei den gestempelten Sigillaten von der Saalburg datiert die Verfasserin den Beginn Heldenbergens in die spätdomitianische Zeit.

Die Analyse der Graffiti auf Gefäßkeramik und einer Salbenreibplatte unternimmt Markus Scholz (S. 231f.). Es sind lateinische und keltische Namen der Besitzer sowie Maßangaben erhalten. Germanisches Namensgut lässt sich nicht fassen. »Mulsum« (Honigwein) ist auf einem Krug eingeritzt. Dass die Zeichenfolge »V S« auf einer Salbenreibplatte »fünf Sesterzen« bedeutet, ist unwahrscheinlich, dafür würde man die Abkürzung »HS V« erwarten. Es handelt sich eher um eine Zahlenangabe »VS(emis)« oder um ein Namenskürzel.

Mit Hilfe einer Tabelle (Tab. 50) versucht der Hauptverfasser, einen Überblick über die Gefäßkeramik mit Ausnahme der Reliefsigillata zu geben, wobei weniger konkrete Fundvergesellschaftungen als vielmehr die Anteile einzelner Gefäßformen in den jeweiligen Perioden aufgelistet sind. Ausgangspunkt dieser Keramikanalyse ist die anhand der Randscherben ermittelte Mindeststückzahl. Da die Abgrenzung der Perioden nicht immer eindeutig ist, kann diese Tabelle nur grobe Entwicklungslinien aufzeigen. Hinzu kommt die Vermischung von Fehlbränden aus den hauseigenen Töpfereien mit dem Gebrauchsgeschirr.

Zu den naturwissenschaftlichen Beiträgen zählt die anthropologische Auswertung von ungefähr sechzig Menschenknochen, die der Hauptverfasser selbst durchführte. Diese Knochenreste lagen nicht mehr im Skelettverband, sondern waren über das gesamte Vicusareal verstreut. Es handelt sich um Schädel und Knochen von mindestens sechs meist männlichen Individuen, wobei alle vollständig erhaltenen Schädel erhebliche Schlag-, Hieb- und Stichverletzungen aufweisen. Dies spricht für eine brutale Tötung, die in einigen Fällen an den bereits am Boden liegenden Menschen erfolgte. Die meisten Skelettreste lagen in Befunden der Periode 5, deren Ende der Verfasser in das Jahr 233 ansetzt.

Die Untersuchung der 5902 Tierknochen erfolgte durch mehrere Bearbeiter, nämlich Angela von den Driesch, Joachim Boessneck, Joris Peters und Gabriele Sorge. Die Überreste von Haustieren machen etwa neunzig Prozent des Gesamtbestandes aus. Schlacht- und Speiseabfälle überwiegen. Jagd spielte bei der Ernährung der Bewohner des römischen Heldenbergen keine Rolle. Für die Fleischversorgung dienten in erster Linie Rinder.

Helmut Schmalfuß behandelt in seinem Beitrag die Reste von Insekten und Mollusken, die in drei Latrinen gefunden wurden, während Maria Hopf Abdrücke von Getreide- und Dreschrückständen in den lehmverzierten Wänden eines Töpferofens analysiert.

Die Auswertung der Pflanzenreste wurde bereits unmittelbar nach den Ausgrabungen im Saalburg-Jahrbuch 32, 1982, 110–119, von Josef Baas veröffentlicht, das Restümee ist an dieser Stelle nochmals abgedruckt. Die holzanatomische Bestimmung führte Dieter Eckstein durch: Bei den dreiundfünfzig geborgenen Hölzern überwog die Eiche. Burghart Schmidt untersuchte die Hölzer zweier Brunnen dendrochronologisch; fehlende Splintholzreste erlauben nur eine ungefähre Datierung in die Jahre 107 bis 117. Metallurgische Analysen der Eisenschlacken und zweier birnenförmiger Schmelztiegel ergab, dass mit Hilfe des Rennfeuerfahrens für den Eigenbedarf Eisenerze verhüttet wurden und Buntmetall gegossen wurde, nämlich Bronze mit hohem Kupfer- und Zinnanteilen.

Drei Beiträge widmen sich keramiktechnischen Fragen des Fundplatzes Heldenbergen. Wolfgang Czysz unterscheidet makroskopisch und anhand von An- und Dünnschliffen neben Terranigra-Gefäßen acht Warengruppen meist orangeroter oder beige-gelbbrauner Farbe, wobei er die B-Ware in zwei Untergruppen aufteilt. Auf den mit dem Rasterelektronenmikroskop erstellten Schwarzweißaufnahmen lässt sich für den Betrachter diese Trennung der B-Ware nicht nachvollziehen. Susanne Biegert und Gerwulf Schneider analysierten ausgewählte Keramikscherben der Ausgrabung, die diese Einteilung weitgehend bestätigen. Weitere Beiträge (Heinz Persicke und Manfred Schmid) befassen sich mit Dichte und Porosität der Heldenberger Töpfergefäße; mit Ausnahme der Ware D sind die Keramiken verhältnismäßig dicht. Im ersten Katalogteil sind sowohl die Funde aus den Ausgrabungen als

auch Stücke in Privatbesitz (bis 1977) und schließlich diejenigen verzeichnet, die vom örtlichen Heimatverein geborgen wurden. Vergleichsfunde werden nicht bei allen Fundgattungen angeführt. Unter der Bezeichnung »P« werden pro Periode zwanzig datierte Fundkomplexe vorgelegt (Taf. 114–134).

Die Funde aus den Gräbern sind auf den S. 443–447 separat katalogisiert. Im Anhang A werden wichtige Fundkomplexe der Ausgrabungen zwischen 1973 und 1979 aufgelistet, bei Anhang B handelt es um eine Übersicht der Fundstellen im Vicus mit einer Kurzbeschreibung. Die Publikation ist mit fünf Beilagen ausgestattet, die dem Leser einen schnellen Überblick über den Fundplatz und seine Ausgrabungen verschaffen.

Mit diesem Doppelband wird die Tradition der Publikationsreihe »Limesforschungen« der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts fortgesetzt, in der mit Fundplätzen wie Okarben, Holzhausen, Rödgen, Butzbach, Altenstadt und Hesselbach Grabungsergebnisse benachbarter Militärplätze am nördlichen Obergermanischen Limes veröffentlicht wurden. Besonders hervorzuheben ist die Leistung des Hauptverfassers Wolfgang Czysz. Von der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck wurde das Werk als Habilitationsschrift angenommen. Ohne Zweifel mussten die Auswertung der Grabungsbefunde und die Rekonstruktion der Besiedlungsentwicklung des Fundplatzes im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen. Dies geschah in akribischer Weise. Ein weiterer Hauptgesichtspunkt ergab sich durch die verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten, die von archäologischer und naturwissenschaftlicher Seite auf breitem Raum behandelt werden. Hier konnten wichtige Einblicke in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Siedlung und in die Zusammensetzung ihrer Bewohner gewonnen werden. Zwangsläufig musste die Auswertung der Massen an Keramikfunden hinter diesen Hauptaspekt zurückstehen. Dies mag als ein gewisses Manko aufgefasst werden, ihre nach heutigem Standard adäquate Bearbeitung und Publikation hätte den Rahmen des Machbaren jedoch bei weitem gesprengt. Die Ausstattung der beiden Bände mit Abbildungen, Tafeln und Beilagen ist aufwendig und qualitativvoll. Fehler hat der Rezensent nur selten bemerkt: An Stelle des Begriffs »Kastell« ist die Bezeichnung »Lager« oder »Truppenlager« treffender. Auf S. 49 ist statt »Wiesbaden-Kastel« die Bezeichnung »Mainz-Kastel, Stadt Wiesbaden« zu verwenden. Da sich die Auswertungen der Ausgrabungen notgedrungen über einen langen Zeitraum erstreckten, hätten einige Beiträge, die frühzeitig fertiggestellt waren, der Aktualisierung bedurft. Obwohl die auf archäologischem Weg untersuchten Areale nur einen kleinen Ausschnitt des Fundplatzes berühren, kann der Verfasser ein plausibles Bild der Geschichte des Militärstandortes und der anschließenden Zivilsiedlung Heldenbergen sowie der Lebensumstände seiner Bewohner am Rande des Imperium Romanum entwerfen.